

9
ZYKLUS-KONZERT

BACH – HÄNDEL

Sonnabend, den 13. Juni 1985, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonntag, den 16. Juni 1985, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Claus Peter Flor, Berlin
Solist: Horstjürgen Schlotz, Dresden, Orgel

- Ruth Zechlin** geb. 1926
Musik zu Bach für Orchester
Epitaph (Maestoso, espresso vivace)
Polysphonia (Can solito e nobilit)
Erstaufführung
- Johann Sebastian Bach** 1685–1750
Sinfonia für Orgel und Orchester D-Dur
aus der Kantate „Gott soll allein mein Herz haben“ BWV 169
- Georg Friedrich Händel** 1685–1759
Konzert für Orgel und Orchester B-Dur op. 4 Nr. 4
Andante allegro
Larghetto
Allegro moderato
PAUSE
- Johann Christian Bach** 1735–1782
Sinfonia für Doppelorchester D-Dur op. 18 Nr. 1
Allegro
Andante
Allegro assai
Zum 250. Geburtstag des Komponisten am 3. September 1985
- Johann Sebastian Bach**
Toccata und Fuge d-Moll BWV 565
a) für Orgel
b) Sinfonische Transkription für großes Orchester von Leopold Stokowski (1882–1977)
Erstaufführung



CLAUS PETER FLOR, 1931 in Leipzig geboren, studierte zunächst Violon und Kontrabaß am Robert-Schumann-Konservatorium in Zwickau, umkehrte 1946–1952 Violon an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar sowie 1973–1979 Violon und Dirigieren über den Philharmoniker Kurt Masur und Ruf Beiler an der Leipziger Musik-Hochschule. 1976 erhielt er das Maestro-Titel-Spendentum wurde Dirigent der Sächsischen Philharmonie und Gewandhausorchester. Ferner das Internationalen Dirigieren-Wettbewerb in Katowice. 1961–1966 wirkte er als Chefdirigent der Sächsischen Philharmonie und wurde danach zum Chef-

dirigenten des Berliner Sinfonieorchesters berufen. Gastwirte führten ihn an folgende Orchester der DDR sowie in den UK Polen, nach Bulgarien, Großbritannien, Dänemark, in die BRD und in die Schweiz. 1966 erlangte er den Robert-Kühne-Preis in Leipzig und 1982 den 1. Preis des 10. Internationalen Nikolaj-Melkoni-Wettbewerb für junge Dirigenten in Kopenhagen. Im gleichen Jahre dirigierte er ausserdem bei der Dresdner Philharmonie, mit der er 1980 auch auf Orchesterreisen in die BRD und in die CSSR reiste.

ZUR EINFÜHRUNG

Das letzte Konzert im Bach-Händel-Zyklus der Dresdner Philharmonie wird beziehungsweise eingeleitet mit einem ganz persönlichen Bekehrniswerk der prominenten Berliner Komponistin Ruth Zechlin; das sie „Musik zu Bach“ überschrieb und was sie folgendermaßen mitteilt: „Glückliche Konstellationen befreiten es mit sich, daß ich organisch in Bachs Werk hineinwachsen konnte und kontinuierlich von seiner Musik umgeben war. Sie ist bis heute mein Zentrum geblieben, und es ergießt sich gleichsam mein Verhältnis zu Tradition und Gegenwart daran. Bachs Kühnheit und Tiefe, seine starke Phantasie und deren strukturelle Umsetzung faszinieren mich immer aufs neue. So ist es nur natürlich, daß ich mich im Bachjahr 1985 musikalisch zu Wort melde. Es entstanden zwei kontrastierende Sätze, die durch gemeinsames Material miteinander verbunden sind: ein ernstes Epitaph und eine gelächelte „Polyphonie“. In der „Polyphonie“ gibt es eine Achse in Form von 8 Organbüchern aus der „Kunst der Fuge“ (Contrapunctus III), die mir besonders typisch erscheinen für Bachs Sonnenführung und der daraus resultierenden Klangfläche. In dieses Bach-Original münden meine Linien ein und gehen auch wieder daraus hervor. Das Instrumentarium entspricht zwar nicht streng dem barocken, gleicht sich jedoch der Bachschen Klangwelt weitgehend an.“ Die 1982/83 im Auftrag der Kammeroper Berlin geschaffene Komposition erlebte im Februar/März 1985 eine Ringaufführung in Berlin, Erfurt und Leipzig.

Ruth Zechlin studierte in den Jahren 1943 bis 1949 an der Musikhochschule ihrer Heimatstadt Leipzig bei A. Rahden und R. Fischer (Klavier), K. Straube und G. Ramin (Orgel) sowie bei J. N. David, W. Weisner und P. Schenk (Komposition und Theorie). Seit 1950 lehrt sie als Dozentin für Tonsetz an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin, seit 1969 als Professor für Komposition am gleichen Institut. 1984 wurde sie hier zum Ordentlichen Professor berufen. Seit 1970 ist sie ferner Mitglied der Akademie der Künste der DDR und Leiter einer Meisterklasse für Komposition. Ihr vielfältiges Wirken als Komponistin, Cembalistin und Pädagogin wurde verschiedentlich hoch geehrt. 1962 erhielt sie den Goethepreis der Stadt Berlin, 1965 den Kunstpreis der DDR, 1966 den Hanna-Eisler-Preis, 1975 und 1982 den Nationalpreis der DDR. Ihr reiches kompositorisches Werk umfaßt die großen FormenderOr-

chestermusik (u. a. 3 Sinfonien, mehrere Sinfonienkonzerte), vielfältige Kammermusikalische Besetzungen, Klavier-, Cembalo- und Orgelmusik, Bühnen- und Vokalwerke, Schauspiel- und Hörspielmusik.

In umfangreichen Leipziger Kammerorchestern Johann Sebastian Bachs begegnet uns einige Werke, in denen die Orgel in einem oder mehreren Sätzen als obligates Instrument eingesetzt wird und in denen der klangliche und konstante Reiz dieses instrumentalen Musizierens voll ausgeschöpft wird. Obwohl die Orgel in den betreffenden Sätzen durchgängig nur zweistimmig geführt ist und der Baß mit dem Continuo gleich so ergibt sich doch in den verschiedenen Sätzen ein vielfältiges, wechselhaftes Musizieren im Sinne des Instrumentalkonzertes, an dessen Entwicklung Bach bekanntlich wesentlichen Anteil hatte (er war der Schöpfer des Klavierkonzertes). Meistens greift er auf bereits vorhandene Instrumentalstücke zurück, die er für den neuen Verwendungszweck bearbeitete. So handelt es sich bei dem Sinfonia genannten konzertanten Vorspiel zu der 1726 geschriebenen Kantate Nr. 169 „Gott soll allein mein Herz haben“ um eine Orgelbearbeitung des 1. Satzes des Cembalokonzertes E-Dur BWV 1055, dessen Umfang wiederum vermutlich im (verschafften) Oboenkonzert E-Dur war.

Die Sinfonia D-Dur BWV 169, ein großangelegter Konzertsatz in der Da-capo-Form – die E-Dur-Vorlage wurde nach D-Dur transponiert –, ist durch reizvollen Oberklang sowie durch Forte- und Piano-Kontraste gekennzeichnet. Zunächst beginnen die ersten Violinen mit einem kurzen Solo, dem sich das Orchester und später die Orgel mit reichem Passagenwerk hinzugesellen.

Georg Friedrich Händel, der große Zeitgenosse Bachs, in welchem sich Antipode, ließ im Jahre 1738 bei seinem Londoner Verleger John Walsh als Opus 4 eine Sammlung Orgelkonzerte erscheinen, mit denen er diese Gattung gewissermaßen begründete. Bekanntlich war es eine Gewohnheit Händels, sich zwischen den Akten seiner Oratorien auf der Orgel hören zu lassen. Er begann, wie Zeitgenossen uns überliefert haben, zunächst mit einem Präludium, dem er dann das Concerto folgen ließ, welches er mit einem Grade von Geist und mutiger Sicherheit ausführte, dem niemals einer gleich-